

Über die RaumZeit-Forschungen an der Universität Erfurt

Susanne Rau

im Gespräch mit Alexander Wolodtschenko und Florian Hruby

Band 10 von meta-carto-semiotics setzt die in den vorangegangenen Ausgaben begonnene Serie von Interviews mit Persönlichkeiten, deren Arbeit im thematischen Fokus der Zeitschrift liegt, fort. Dabei sollen in der aktuellen Ausgabe vor allem Wissenschaftlerinnen zu Wort kommen. Gesprächspartnerin im vorliegenden Beitrag ist die Historikerin Susanne Rau aus Deutschland.

Über das Gespräch

Das Interview ist Resultat einer im Frühjahr 2017 geführten Korrespondenz per Email. Die Endfassung des Gesprächs wurde im Mai 2017 erstellt und von Susanne Rau zur Veröffentlichung autorisiert.

Über die Gesprächspartnerin Susanne Rau

Prof. Dr. Susanne Rau

Professorin für Geschichte und Kulturen der Räume
in der Neuzeit an der Universität Erfurt.

Email: susanne.rau@uni-erfurt.de

> <https://www.uni-erfurt.de/va/geschichte/geschichte-der-raeume/mitarbeitende/prof-dr-susanne-rau/>

> <http://kartenlabor.uni-erfurt.de/>



Prof. Dr. Susanne Rau (Jg. 1969) ist eine bekannte deutsche Historikerin und (seit 2014) Vizepräsidentin für Forschung und Nachwuchsförderung, sowie seit Mai 2017 Vizepräsidentin für Wissenschaftliche Entwicklung an der Universität Erfurt.

1. Seit 2009 haben Sie die Professur für Geschichte und Kulturen der Räume in der Neuzeit an der Universität Erfurt inne. Welche Schwerpunkte hat die Professur?

Im Lehr- und Forschungsbereich „Geschichte und Kulturen der Räume“ geht es zum einen um methodisch-theoretische Fragen, ohne welche die Geschichtswissenschaft nicht auskommt. Gerade bei dem Raum-Thema ist der Theorie- und Methodenbezug sehr wichtig, weil „Raum“ ja nicht einfach ein gegebenes Objekt ist. Zum anderen geht es um Raumvorstellungen, Raumpraktiken und Raumnutzungen – aber eben nicht in der Gegenwart, wie bei Soziologen oder Geographen, sondern in der Vergangenheit. Einer unserer Schwerpunkte des Lehrstuhls sind daher die räumlichen Dimensionen historischer Gesellschaften. Dies heißt konkret, den Orten historischer Prozesse und Ereignisse, den Raumvorstellungen sowie den Produktionen und Veränderungen von Räumen – seien sie materieller oder immaterieller Art – eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Außerdem untersuchen wir historische Raumkonzepte und (mehr oder weniger reflektierte) Raumbegriffe der Geschichtsschreibung sowie deren (bisweilen ungewollte) politische Instrumentalisierung, um damit einen kritischen Beitrag zur Geschichte des Fachs Geschichtswissenschaft zu leisten.

2. Werden historische Raumkonzepte von Geograph/innen nicht bzw. zu wenig beachtet?

Würde ich die Frage mit „ja“ beantworten, würde dies auf eine pauschale Anklage hinauslaufen, die der Sache nicht dienlich wäre. Sehen wir uns die Situation in deutschen Universitäten an: dort gibt es nur noch wenige Lehrstühle der Historischen Geographie (meines Wissens: nur zwei). Damit ist die Gruppe der Wissenschaftler/innen, die sich – zumindest an Universitäten – mit historischen Raumkonzepten beschäftigen könnten, ziemlich reduziert.

Das Argument, das ich in meinem Räume-Buch von 2013 formuliert habe, lautet jedoch anders: Mich stört bisweilen, dass gegenwartsbezogene Raumspezialisten – seien es nun Geograph/innen oder Soziolog/innen – zu schnell von einem vermeintlich „richtigen“ Raumkonzept ausgehen, das heute meist in dem relationalen Raumkonzept gesehen wird. Mir ist jedoch wichtig zu betonen, dass es durchaus Epochen oder Situationen gab, in denen beispielsweise das absolute Raumkonzept das dominierende und damit, gesellschaftlich betrachtet, das „richtige“ war. Der absolutistische Staat mit seinem außen begrenzten Territorium beruht im Wesentlichen auf einem absoluten Raumkonzept.

An dieser Stelle ist auch daran zu erinnern, dass der Kunsthistoriker Erwin Panofsky schon vor vielen Jahrzehnten von unterschiedlichen historischen Raumformationen gesprochen hat: vom „Aggregatraum“ der Antike und vom „Systemraum“ der Renaissance. Aus der Perspektive einer historischen (Raum-)Anthropologie hütet man sich freilich davor, ganzen Epochen ein bestimmtes Raumkonzept zuzuschreiben, aber grundsätzlich hatte Panofsky die Sensibilität für eine Historisierung (statt Universalisierung) von Raumkonzepten, wofür ich ebenfalls plädiere.

3. Welche interdisziplinären Projekte hat die Professur?

Wir, d.h. meine Mitarbeiter/innen, Doktorand/innen und ich, kooperieren regelmäßig mit Literaturwissenschaftler/innen, Religionswissenschaftler/innen, aber auch mit Geograph/innen und Kartograph/innen. Da gibt es eine kleine, aber feine Kooperation mit der Universität Jena. Außerdem war ich vier Jahre lang Mitglied eines internationalen Netzwerks namens EIDOLON, dem u.a. Jacques Lévy, Emanuela Casti und Stéphane Roche angehörten und in dessen Rahmen wir mehrere internationale Tagungen (in Bergamo, Lausanne und in Laval/Québec) veranstaltet haben. Auch in Erfurt haben wir eine interdisziplinäre Forschungsgruppe aufgebaut, die sich „Erfurter RaumZeit-Forschung“ nennt und regelmäßig Workshops veranstaltet sowie die Publikationsreihe „Spatiotemporality. Practices – Concepts – Media“ betreut.

Laufende Projekte sind u. a. die Fachherausgeberschaft „Räume und Regionen“ innerhalb der Enzyklopädie der Neuzeit und ein Buchprojekt über globale Handelsräume am Beginn der Neuzeit.

4. Als Historikerin haben Sie 2012 das Projekt „GlobMapLab“ zur multidisziplinären Erforschung von Raumwissenschaften mit dem Fokus auf die historischen Bestände des Gothaer Verlages Justus Perthes initiiert. Was bietet das Projekt für den Nutzer im Jahr 2017?

Das Global Map Laboratory (oder kurz: GlobMapLab) versteht sich als Kartenlabor in einem doppelten Sinne: zum einen werden darin digitalisierte Karten, dazugehörige Archivalien, Kartenskizzen und Printpublikationen zur Verfügung gestellt. Zum anderen ist es auch ein Labor im Sinne des Laborierens, des noch Ausprobierens, was eine zukünftige virtuelle Forschungsumgebung für Kartenmaterial leisten können muss. Weitere Angaben dazu finden sich in einem Blogbeitrag auf den Seiten der Universität Erfurt: <https://aktuell.uni-erfurt.de/2016/11/12/5042/>

Für 2017 ist bislang vorgesehen, die Karten von drei Ausgaben des Stieler Handatlas des Gothaer Perthes-Verlags hochzuladen: die erste Auflage von 1834, die vierte von 1864 und die fünfte von 1868. Dies ermöglicht auch, im virtuellen Kartenlabor – durch Side-by-Side-View – Karten zu vergleichen bzw. Veränderungen von Karten in neueren Auflagen nachzuvollziehen.

Bislang handelt es sich nur um einen „Prototyp“, der durchaus schon nutzbar ist, d. h. in den man sich auch einloggen und womit man arbeiten kann, aber es muss noch eine nachhaltige Lösung gefunden werden. Im Moment ist eine Integration des GlobMapLab in eine übergeordnete digitale Infrastruktur Thüringens, die sich selbst noch im Aufbau befindet, geplant, welche wiederum mit Projekten auf Bundesebene oder auf der ganzen Welt vernetzt werden kann. Auf diesem Wege, also beispielsweise über die Einbindung in die Digitale Historische Bibliothek Erfurt/Gotha, die Deutsche Digitale Bibliothek, die Europeana etc., können unsere wertvollen Bestände erst richtig sichtbar gemacht werden.

5. Sie nennen unter Ihren Forschungsschwerpunkten auch die „Geschichte des Atlas als Wissensform“. Worauf genau beziehen Sie sich dabei? Gibt es auch eine andere Geschichte des Atlas, die diesen nicht als Wissensform betrachtet?

Die These, dass Atlas eine Wissensform ist, stammt aus dem Kontext einer internationalen Forschergruppe, genannt ACSAM, geleitet von dem französischen Geographen Jean-Marc Besse. ACSAM steht für „Les atlas dans les cultures scientifiques et artistiques modernes et contemporaines: représenter, organiser, conserver les connaissances et les objets“. In den letzten rund fünf Jahren hat die Gruppe eine Reihe von Workshops zur Geschichte, Entwicklung und zu den Funktionen des Atlas veranstaltet. Bei genauerer Betrachtung sieht man schnell, dass der Atlas nicht nur ein Buch mit geographischen Karten ist, sondern eine Anordnung verschiedenster Wissensbestände sein kann, nicht nur des Wissens von der Erde. Hier von „Form“ zu reden statt von Materie soll andeuten, dass das Wissen gestaltet werden kann. Nicht nur die Karten werden „gemacht“, stehen also in einem bestimmten kulturellen Kontext, sondern auch ihre Größe wird bestimmt und sie werden in einer bestimmten Art angeordnet, bevor sie gebunden werden. A propos „Bindung“: dies erinnert daran, dass die Atlanten im 16. Jahrhundert zunächst noch gar nicht gebunden waren, sondern relativ individuell zusammengestellte Sammlungen von Karten waren (aus der Werkstatt Lafreris etwa). Aber freilich lassen sich Atlanten auch anders betrachten: buchgeschichtlich, kartographisch, ikonographisch, inhaltsbezogen etc.

6. Wie würden Sie digitale Atlanten in die Geschichte des Atlas als Wissensform einordnen?

Das ist interessant, weil wir im digitalen Medium wieder vom Atlas als gebundenem Buch wegkommen. Wenn es um digitale Karten im Computer oder im Web 2.0 geht, dann können wir sie erneut je nach Bedarf oder Arbeitskontext kombinieren und ganz individuell anordnen. Das Ordnen oder In-Reihe-bringen ist nicht mehr endgültig. Ich kann diese Ordnung in neuen Zusammenhängen wieder auflösen oder bei Wissenszuwachs neue Karten hinzufügen, alte herausnehmen oder korrigieren. Aber digitale Karten sind eben virtuell. Sie lassen sich weder in das Regal stellen noch an die Wand hängen, haben also keine ästhetische Funktion und können auch keine haptische Wahrnehmung ermöglichen. Das stellt in gewisser Weise auch ein Verlust dar.

Ausgewählte Publikationen

Rau, S. (2017): *Spacetime of the Imperial* (Hsg. mit H. Meyer, K. Waldner). De Gruyter, Berlin/Boston.

Rau, S. (2014): *Räume der Stadt. Eine Geschichte Lyons 1300-1800*, Campus-Verlag, Frankfurt/Main.

Rau, S. (2014): *Mapping Spatial Relations, Their Perceptions and Dynamics. The City Today and in the Past* (Hsg. mit E. Schönherr), Springer.

Rau, S. (2013): *Räume. Konzepte - Wahrnehmungen - Nutzungen* (Historische Einführungen, Bd. 14), Campus Verlag, Frankfurt/Main.